

HANS HERMANN HENRIX

Zuspruch aus fremden Quellen

Begegnungen mit Persönlichkeiten aus Judentum und Christentum

Leseprobe:

Martin Bubers Wirkung auf christliche Theologie und Verkündigung – „Aufgekündigt ist uns nicht worden“

Es ist im christlich-jüdischen Dialog der letzten beiden Jahrzehnte um Martin Buber stiller geworden. Als Repräsentanten des jüdischen Denkens und der jüdischen Gelehrsamkeit der Gegenwart begegnen in der deutschsprachigen Literatur oder bei Titeln oder Themen von Tagungen oder Gedenkveranstaltungen eher andere Namen. Ich nenne ohne Anspruch auf Vollständigkeit: Hanna Arendt, Jacques Derrida, Emil Fackenheim, Hans Jonas, Abraham J. Heschel, Emmanuel Levinas, Joseph B. Soloveitchik oder Elie Wiesel. Es ist nicht einfach, die Gründe für ein solches Zurücktreten Martin Bubers im christlich-jüdischen Gespräch zu benennen. Sie sollen hier nun auch nicht ausgebreitet werden. Sie sind zudem nicht ganz durchschlagend. Es lassen sich nämlich Gegenargumente gegen ein in-die-zweite-Reihe-Rücken Bubers anführen. Es gibt seit 2000 eine Martin-Buber-Gesellschaft mit einer eigenen Zeitschrift „Im Gespräch“. Es ist eine Martin-Buber-Werkausgabe im Erscheinen begriffen. Und die biographisch interessierte oder der weiteren Rezeption seines Denkens gewidmete Literatur findet ihre Fortsetzung. Was also ist von der gegenwärtigen Bedeutung Martin Bubers für die christlich-jüdische Beziehung zu halten? Beim Antwortversuch zu dieser Frage sei die Konzentration auf den Dialog in Deutschland nicht besonders pointiert; denn ohne vergessen zu wollen, dass Deutschland das Land der Schoa ist und bleibt, verstärkt sich die Erfahrung, dass wir uns bei den Fragen der christlich-jüdischen Beziehung in einem internationalen Austausch befinden.

Martin Buber: jüdischer Denker – Deuter des Chassidismus – Sprachphilosoph - Bibelübersetzer. So lauten häufig begegnende Charakterisierungen Bubers. Seine eigene Einschätzung war, ein atypischer Mensch zu sein. Sie nimmt die Schwierigkeit vorweg, ihn üblichen Kategorien zuzuordnen. Als ein Pionier des dialogischen Denkens hat er in der christlichen Welt eine größere Wirkung erzielen können als innerhalb des Judentums; aber abseits eines orthodoxen Verdikts „er ist schon draußen“ reklamiert Emmanuel Levinas bei aller Kritik an Buber die Verpflichtung, Bubers Leistung anzuerkennen. In Buber tritt christlichem Denken ein ernst zu nehmender Interpret und Kritiker entgegen. Er half den Kirchen und der christlichen Theologie, die Ungekündetheit des Bundes Gottes mit dem jüdischen Volk anzuerkennen. Vielen Christen erschloss er die Bedeutung wortgetreuer Bibelübersetzung. Weiterhin sprach er von einem brüderlich aufgeschlossenen Verhältnis zu Jesus ohne - so der Eindruck des christlichen Theologen - Einbuße seiner jüdischen Identität.

Am 8. Februar 1878 in Wien geboren, verbrachte Buber die Kindheit beim Großvater Salomon Buber, einem anerkannten Midraschkenner, in Lemberg/Galizien. Seine Eltern hatten sich getrennt, als der Sohn drei Jahre alt war. Dieser wuchs in Galizien vielsprachig auf. Er besuchte das polnische Gymnasium in Lemberg, lernte dort Polnisch und begegnete dem Chassidismus. Nach Studienbeginn 1896 in Wien kam er

nach Leipzig, Zürich und Berlin. 1904 wurde er in Wien promoviert. Ab 1906 erschienen seine Schriften zur Frömmigkeit des im 18. Jahrhundert entstandenen osteuropäischen Chassidismus, die in freier Nacherzählung die Botschaft einer individualistisch akzentuierten Religiosität propagierten. Er engagierte sich in der zionistischen Bewegung und übte mit seinen berühmten „Reden über das Judentum“ (1909-1911) großen Einfluss auf die jüdische Jugend Mitteleuropas aus. In der Zeit des Ersten Weltkrieges initiierte er die Monatsschrift „Der Jude“ (1916-24), gab mit Viktor von Weizsäcker und Joseph Wittig die Zeitschrift „Die Kreatur“ (1926-1930) heraus und förderte die jüdische Renaissance der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Mit seinem „hebräischen Humanismus“ verstand er den Zionismus als einen heiligen Weg. 1923 veröffentlichte Buber seine philosophische Grundschrift „Ich und Du“, und 1925 erschienen die ersten Teile der Übersetzung der Bibel ins Deutsche, die er mit Franz Rosenzweig begann und nach dessen Tod 1929 allein fortsetzte und 1961 vollendete; sie wurde in den 1960er und 1970er Jahren in der deutschsprachigen christlichen Welt stark rezipiert und wird heute gelegentlich herangezogen.